

*Mitoraj, Igor, Testa Addormentata,
Bronze 1983 – 1985,
Internationales Künstlerhaus
Villa Concordia – Plastiken und
Zeichnungen, Edition Villa Concordia,
Bamberg 2000, S. 29*



Konfliktdurchdringung im Wissen und Zulassen des Widersprüchlichen

Dipl.-Soz.-Päd. Jutta Lüttjen-Menk



Inhalt

8

Konfliktdurchdringung im Wissen und Zulassen des Widersprüchlichen

Ansichten und Perspektiven	152
Die zwei Dimensionen von Sprache	153
Sprache zur Bemächtigung der Wirklichkeit	154
Zumutung werden dürfen in Verwandlungsbezogenheit	154
Die zwei Grundbewegungen des menschlichen Seins ...	155
Verbindung der Innen- und Außenwelt durch Tätigkeit, Sinn und Bedeutung	156
Die Relevanz gemeinsamer Handlungsräume für die dialogische Beziehung	157
Bestätigung – Im Sein des Anderen eine Gegenwart finden	158
Resümee	159
Veränderung	160
Literaturverzeichnis	161

„Die Möglichkeit wird nicht ausgeschlossen, dass wir die Entmenschlichung in uns selbst zur Spitze treiben müssen, um sie endgültig los zu werden.“ (Heydorn, 1979, 166)

8 Ansichten und Perspektiven⁷¹

Im allgemeinen Fokus des pädagogischen Interesses steht zur Zeit die Frage von Gewaltanwendung, ausgesprochen seltener die Veränderbarkeit von Gewaltverhältnissen. Wie Pilze aus dem Boden schießen Konfliktlösungsseminare, von denen man annimmt, dass sie die Eskalation verhindern helfen, oder Antiaggressionstrainings, die wie die so genannte Konfrontationspädagogik letztlich unbedingte und völlige Anpassung an herrschende Normen durchzusetzen anstreben, statt verantwortete Mündigkeit zu ermöglichen.⁷²

Die Erziehung zur Freiheit, zur Selbstbestimmung, gelingt aber nicht mit Bajonetten im Hintergrund. (Brühl 1999, 13)

Die Frage, was einen Menschen dahin führt, gewalttätig zu werden, also die Berücksichtigung seiner inneren und äußeren Kontexte, spielen bei genannten Bewältigungsmethoden keine bzw. eine nur minimale Rolle. Sie verfehlen so die gesellschaftliche Verflochtenheit, aus der heraus sich das Phänomen der Gewalt je subjektiv entfaltet. Der Einzelne ist aber mit dem Gesellschaftlichen verknüpft, nicht trennbar und denkbar von ökonomischen, sozialen politischen Bedingungen und abhängig von inneren wie äußeren kulturellen Beziehungen. Der Versuch, hierfür ein Verständnis zu zeigen, stellt keine Akzeptanz gegenüber von Gewalt dar, sondern ist eine unhintergehbare Bedingung einer nachhaltigen, über die jeweilige Maßnahme hinaus wirksamen, pädagogischen Arbeit gegen Gewalt.

Bei genauer Betrachtung und dem Willen dauerhafter Wirksamkeit von pädagogischen/therapeutischen Bestrebungen kann es deshalb eben nicht darum gehen, schnelle Interventionen zur Lösung eines Konflikts

und Trainings gegen Gewalt durchzuführen, sondern um das Sichtbarmachen und die Bewusstwerdung und anschließende Auseinandersetzung mit den sowohl vielfältigen individuellen als auch kontextuellen Verstrickungen in den Konflikt mit gewaltbesetzten Auswirkungen.

Dabei ist es zunächst notwendig für den Pädagogen/Therapeuten, losgelöst von dem Konflikt, möglichst vorurteilsfrei, als Spiegel für reflexive, Bewusstsein bildende Prozesse zur Verfügung zu stehen, um dann, durch das Wissen und Zulassen des Widersprüchlichen und Widerständigen auf dem Weg der Konfliktdurchdringung, der Person mit ihren spezifischen generativen Themen in einer problemorientierten dialogischen Auseinandersetzung zu begegnen. Denn

„Wir werden jedoch nur dann einen richtigen Sinn für die Entwicklung unserer Ideen bekommen, wenn wir bereit sind, sie in Gedanken zurückzunehmen.“ (Toulmin 1996, 121)

Grundvoraussetzung für diese Haltung ist das Wissen um die Bedeutung der Bestätigung des Werdens im Sein eines Menschen und das heißt, die andere Person in ihrer dynamischen Existenz und auf der Suche in ihren spezifischen ungelebten Möglichkeiten (vgl. Buber 1965, 185) zu sehen, statt sie festzulegen. Die Widerstände werden so als NOTwendig und die Gewalt als Schrei nach Bestätigung und Verwirklichung begriffen.

Nur durch die Kommunikation mit anderen verwirklicht der Mensch sein soziales Wesen, sein Menschsein. Das Werden des Selbst eines Menschen ereignet sich laut Buber (vgl. Buber 1978, 36) zwischen dem einen und dem anderen Menschen, bedarf also auch in der pädagogischen/therapeutischen Tätigkeit keiner Techniken und Strategien, sondern der

⁷¹ Der besseren Lesbarkeit wegen wurde in dem Artikel die männliche Form gewählt, die jeweils auch als weiblich zu lesen ist.

⁷² Zur Auseinandersetzung mit der Konfrontationspädagogik s. das entsprechende Schwerpunktheft der BEHINDERTENPÄDAGOGIK Heft 4, 2005 sowie die sehr differenzierten kriminologischen Ausführungen von Wolfgang Heinz (Stellungnahme zur aktuellen Diskussion um eine Verschärfung des Jugendstrafrechts – <http://www.dvjj.de/artikel.php?artikel=986>)

Gegenwärtigkeit des Pädagogen/Therapeuten in Verantwortung.

„Verantwortung setzt einen primär, d. h. aus einem nicht von mir abhängigen Bereich mich Ansprechenden voraus, dem ich Rede zu stehen habe.“ (Buber 1984, 206)

Ich möchte im Folgenden die diesen Behauptungen zugrunde liegende dialogische Philosophie und deren Bedeutung für die pädagogisch/therapeutischen Prozesse etwas näher beleuchten und begründen.

Die zwei Dimensionen von Sprache

Menschen sind in die Welt ausgesetzte Existenzen. Ihre biologische Ausstattung genügt ihnen nicht zum Überleben.⁷³ Erst die durch das soziale Angesprochen-Sein stattfindende Orientierung gewährleistet die psychische und damit auch die biologische Organisation von Menschen. Der Raum, der dieses ermöglicht, ist die Sprache – im weitesten Sinne verstanden.⁷⁴

So wird durch Sprache im engen Sinn⁷⁵ und Begriffsbildung als symbolische Ausdrucksformen im Prozess des Verstehens und Begreifens ein Bedeutungsraum geschaffen, durch welchen Menschen ihre Möglichkeiten im Verhältnis zur äußeren Wirklichkeit beschreiben und verändern. Dabei ist Sprache aber nicht nur ein Mittel zur Beschreibung der äußeren Wirklichkeit, sondern ebenfalls ein Mittel zur Bemächtigung der Wirklichkeit (vgl. Cassirer 1995, 51). Das Begreifen der WIRKLICHKEIT ist demzufolge an zwei Dimensionen des Bedeutungsraums gebunden, nämlich sowohl an die Dimension des Erfassens und an die Dimension des WIRKENS und erhält durch die sprachliche Symbolisierung nicht nur

eine gedankliche Formgebung des menschlichen Selbst- und Weltverständnisses, sondern auch ein Werkzeug zur Veränderung des Bestehenden im Kontakt mit dem betreffenden Bestehenden. Bestehendes umfasst dabei alle Seinsebenen und wird nur betreffend durch soziale Bezogenheit.

Erst wenn die gelebte Wirklichkeit zur sprachlichen Wirklichkeit werden kann, wenn die Instrumente der Sprache zum Problematisieren, Verstehen und Artikulieren nutzbar geworden sind und die bewusste Aneignung von Lebenswirklichkeit ermöglichen, haben Menschen sich selbst und ihre Fähigkeiten entdeckt, werden Subjekte ihres Handelns und fähig, sich und ihre Umwelt selbstbewusster zu gestalten und zu verändern. Sprache ist auch für Freire, dem „Befreiungspädagogen“ das Medium, welches Wissen und Handeln verbindet.

*„Ein WIRKLICHES Wort heißt daher, die Welt verändern.“
(Freire 1990, 71)*

Mädche bezieht sich auf Freire, wenn sie sagt:

*„Verzicht auf Aktion bedeutet Verbalismus,
Verzicht auf Reflexion Aktionismus.“ (Mädche 1995, 108)*

und führt aus, dass ein Wort/Sprache die Faktoren Reflexion und Aktion beinhaltet, weil eine bewusste Aussprache die Reflexion über diese Lebenswirklichkeit voraussetzt und die in einem Wort zum Ausdruck kommende Lebenswirklichkeit bereits eine Stellungnahme, also Aktion bedeutet.

⁷³ Vgl.: Den Versuch Kaiser Friedrich II, Kinder allein biologisch versorgt aufzuziehen, um herauszufinden, welches die Ursprache der Menschen sei: Alle Kinder sind gestorben. Vgl.: Fischer-Fabian 1979, 121 f.

⁷⁴ Dabei ist nicht das Sprechen gemeint! Dies ist zwar die konventionell entstandene Methode des Lebens im Sprachraum, aber es geht hier um wirklich ALLE Bereiche menschlicher Begegnung, die, auch non-verbal, grundsätzlich über wechselseitige Interpretationen stattfinden. Der Sprachraum ist weitestgehend deckungsgleich mit Kultur. Da aber auch Tiere Kultur hervorbringen können (generationsübergreifende Stabilität gruppentypischer – NICHT gattungstypischer! – ontologisch entstandener Verhaltensschemata) und in dem Wort Sprache der aktive Anteil der Menschen am Hervorbringen dieses Phänomens noch deutlicher ist, werde ich hier von Sprache und Sprachraum ausgehen.

⁷⁵ Konventionalisierung von Zeichen, üblicherweise: Sprechen.

Sprache zur Bemächtigung der Wirklichkeit

Die Bemächtigung der Wirklichkeit ist eng verknüpft mit der Gewinnung von Handlungsraum durch Sprache und somit der Veränderung des Bedeutungsraums und dem Eindringen in die Welt der Anderen als BEDEUTUNGS-volles Wesen. Sprache stellt dementsprechend eine soziale Macht dar, gibt aber immer auch den sozialen Kontext wieder, durch den sie zustande kommt.

Wenn ein Mensch ausdrücken lernt, was ihn bewegt, hinterlässt er seinen Abdruck in dieser Welt in einem Bedeutungsraum, den er mit anderen teilt. Gewalt nun kann als Ausdruck von Ohnmacht gegenüber einer paralysierenden Wirklichkeit, die sich jeglichen Bedeutungsraums entzieht, verstanden werden – sozusagen als letztes aber AUSDRÜCKliches Mittel, sich Gehör zu verschaffen, in dem Wunsch nach Bemächtigung und Überwindung von Sprach- und Hilflosigkeit. Als Gegenpol von Aktivität und Macht kennen gewalttätige Menschen nur die Passivität und Ohnmacht, von der sie sich existenziell bedroht fühlen, und im Versuch, sich dieser zu entziehen, finden sie keine andere Möglichkeit, als alle Widerstände, die ihnen entgegentreten, zu zerstören, geraten dabei aber immer mehr in den Teufelskreislauf von Erstarrung und Machtlosigkeit, denn wenn alle WIDERSPRÜCHE und damit das Andere als Entgegnung und somit Voraussetzung des Seins zerbrochen wurden, wartet so gesehen nur noch der Tod. Die radikalste und sichtbarste Form wird deutlich durch den Amokläufer, der sich am Ende selber das Leben nimmt.

Natürlich, die Radikalität von Gewalttaten erschrickt und schreit nach einer Antwort, die jedoch nicht vorschnell gegeben werden kann. Es ist jedoch unabdingbar, um eben keine vorschnellen Lösungen zu implizieren, sich mit den Grundlagen des Seins und der Seinswerdung zu be-

schäftigen. Zunächst will ich also der Frage nachgehen, welche grundsätzlichen Bedingungen der Mensch braucht, um zu werden.

Zumutung werden dürfen in Verwandlungsbezogenheit

Lanwer bezieht sich bei der Frage nach den Bedingungen der „Menschwerdung“ auf die Philosophie von Buber, wenn er sagt:

„Jede Erscheinung ist demnach durch eine andere bedingt und hängt von ihr ab und es gibt keine Erscheinung, die nicht Bedingung für eine andere ist. Dies charakterisiert die der Wechselwirkung inwohnenden Widersprüche, die das gegenseitige Verhältnis von Allgemeinen, Einzelnen und Besonderen bestimmen.“ (Lanwer 2000, 30)

Buber charakterisiert die menschliche Wirklichkeit als

„etwas, was sich zwischen Mensch und Mensch – Ich und Du vollzieht.“ (Buber 1965, 84) Der Mensch wird also am Du zum Ich (vgl. Buber 1962, 15).

„Jedes Seiende setzt sich dadurch, dass es ein anderes setzt, d. h., es erfährt sein Eigensein am EntGEGENstehenden von anderem Seienden; seine Eigenschaften treten am Widerstand des anderen Seienden zu Tage, kommen vom anderen als äußere Reflektion auf es zurück und bestimmen es so als gerade dieses Seiende (und kein anderes).“ (Holz 2003, 60; Hervorhebung der Autorin)

Das heißt, das Du realisiert sich in jedem Fall als eine Art „Bestehen“ oder Insistieren gegenüber einem Widerstand; doch erst durch die Begegnung in der Beziehung zum anderen kann der Mensch zu seiner individuellen Einzigartigkeit gelangen.

Wenn also jede Erscheinung der WIRKLICHKEIT nur in wechselseitiger Abhängigkeit zu anderen gedacht werden kann, bildet Widerstand und Widerspruch somit die Wurzel aller Bewegung und Lebendigkeit und die Quelle von Entwicklung. Diese Erkenntnis, die im nächsten Kapitel Vertiefung findet, kann zu einem Wandel der Bedeutung von Widerstand – in der Eskalation als Gewalt sichtbar – führen und die pädagogische/therapeutische Haltung entsprechend beeinflussen.

Mensch-Sein heißt, selber Konfliktstoff und Zumutung zu sein, als ewig anderer, der nicht angepasst, sondern geHÖRT werden will, um seinen Hort, seinen Platz auf dieser Welt finden zu können im Ringen um Selbstwahrnehmung durch Differenzierung und WIDERSpruch als ZuMUTung, aber auch durch EntSPRECHung in Beziehung.

Das Vertrauen des Pädagogen drückt sich darin aus, den WIDERstand auszuhalten, nicht ihn zu negieren, ihn auch nicht zu zerstören. So wird diesem Widerstand Raum gegeben. Er wird, so „gehört, vernommen“ und damit sozialisiert, zum Symbol. Als solches wird er denkbar und reflektierbar und verliert somit seine Macht als subjektive Ultima ratio über den, der den Widerstand ausübt.⁷⁶ Andere im neu entstandenen Raum fruchtbarere Handlungsoptionen werden möglich.

Die zwei Grundbewegungen des menschlichen Seins

Es wurde bereits deutlich, dass die menschliche Wirklichkeit sich in einem grundlegenden lebenslangen Spannungsfeld von Verbunden- und Getrenntsein befindet, welches durch den Wechsel zwischen individuellem Getrenntsein und der Teilhabe an etwas anderem als er selbst, also der Einzigartigkeit einerseits und andererseits durch das Bezogen-sein charakterisiert ist. Ich möchte dieses Verhältnis im Folgenden entlang der Theorie Bubers genauer ausarbeiten.

Buber geht in seinem Werk „Urdistanz und Beziehung“ (Buber 1978) von zwei Grundbewegungen des menschlichen Seins aus, nämlich die der Urdistanzierung und der des „In-Beziehung-tretens“. Urdistanzierung bedeutet demnach ein aktives „Sich-in-Distanz-zur-Welt-setzen“ und ermöglicht als Folge ein aktives „In-Beziehung-treten“ zu dieser Welt.

„Auf diesem Wege gelangen wir zu der Einsicht, dass das Prinzip des Menschseins kein einfaches, sondern ein doppeltes ist, in einer doppelten Bewegung sich aufbauend, und zwar solcher Art, dass die eine Bewegung die Voraussetzung der anderen ist. Die erste sei die Urdistanzierung, die zweite das In-Beziehung-treten genannt. Dass die erste die Voraussetzung der zweiten ist, ergibt sich daraus, dass man nur zu distanzierterm Seienden, genauer: zu einem ein selbständiges Gegenüber gewordenen in Beziehung treten kann. Ein selbständiges Gegenüber aber gibt es nur für den Menschen.“ (Buber 1978, 11)

⁷⁶ Es ist interessant, dass der Amok laufende Schüler in Erfurt in dem Moment mit dem Erschießen von Menschen aufhörte, als ihm ein Lehrer mit den Worten „Sieh mir in die Augen und erschieße mich dann“ eben diesen sozialen Raum bot. Dass die dann nur noch mögliche weitere Handlungsoption des Jungen sein Selbstmord war, verweist auf schreckliche Weise auf die beschriebenen Zusammenhänge.

Die beiden Grundworte ICH-DU und ICH-ES stehen mit den genannten Grundbewegungen des Menschen in engem Zusammenhang, wobei das Grundwort ICH-DU die Hinwendung an den anderen Menschen in der gegenwärtigen Begegnung/Beziehung benennt und die Welt der durch Distanzierung gewonnenen Kategorisierungen und geordneten Erfahrungen sich im Grundwort ICH-ES ausdrückt.

Die Anlage der Beziehungsfähigkeit und Urdistanz und der damit verbundenen Sinn- und Bedeutungskonstitution als auch die wechselseitige Bedingtheit beider Anlagen bedeutet ein Spannungsfeld, Auseinandersetzung und Zusammenfügung dieser beiden divergierenden Seinszustände, welches Risiken mit sich bringt, die sich pathologisch niederschlagen können. Das Spannungsfeld impliziert, dass der Mensch sowohl in die eine als auch andere Richtung abdriften kann und so das gesunde, weil dialektisch konstituierte Gleichgewicht im beschriebenen Sinn gestört wird.

Es ist z. B. anzunehmen, dass, wenn ein konstantes, beständiges Gegenüber als verlässliche Bezugsperson von Anfang an fehlt, ein Hunger nach Nähe, Symbiose und Sinn entsteht. Andererseits könnte durch ein ständig kontrollierendes, besitzergreifendes, im Sinne des Dialogs quasi „taubes“ Umfeld in der frühen Kindheit eine lebenslange Sehnsucht nach Freiheit hervorgerufen werden.

Die Erkenntnis des unaufhebbaren Spannungsfelds zwischen Verbundenheit und Getrenntheit lässt jedenfalls die Suche des Menschen sowohl nach Heimat als auch nach Freiheit, nach Nähe als auch nach Distanz, nach Höhle und Mutterschoß als auch nach der Weite des Universums verständlich werden.

In dieser Wechselseitigkeit vollzieht sich der Prozess des Werdens eines Menschen in seinen Möglichkeiten von Entwicklung, Aneignung und Lernprozessen im aktiv tätigen Austausch mit der Umwelt, mit anderen Menschen. Der Mensch ist nur im Verhältnis des Menschen zum Menschen bzw. nur in der dialogischen Beziehung existent, bei welcher Bestätigung und Freiheit vorauszusetzen sind als Ausdruck von Beziehung und Distanz.

Verbindung der Innen- und Außenwelt durch Tätigkeit, Sinn und Bedeutung

Die Entwicklung und Verwandlung eines Menschen ist nur erfahrbar durch die Dialektik von Beziehung und Distanzierung zum anderen Menschen in der Verbindung von Innen- und Außenwelt durch die Kategorien Sinn, Bedeutung und Tätigkeit.

Durch die Widerspiegelung des Du im Ich – quasi im Bindungsverhältnis durch den Dialog, der mit gemeinsamen Handlungsräumen und Wirklichkeiten gekoppelt ist – entstehen zunächst subjektive Sinnbildungsprozesse für die am Dialog Beteiligten, die sich zu Möglichkeitsräumen des Werdens entwickeln und stellen somit neue Handlungsoptionen dar.

In der Sinnkonstitution wird im Ich das Du psychisch in der fließenden Gegenwart wiedergespiegelt, dem Ich dadurch Sinnhaftigkeit vermittelt, die an Emotionen gekoppelt ist, und nach dem Ablauf des Begegnungsereignisses im Ich als Es durch Reflexion und Distanzierung verinnerlicht. So entsteht im Ich ein neu erschlossenes Bedeutungssystem im Sinne einer übergreifenden allgemeinen, d. h. sozialen Realität. In die-

sem übergreifenden Allgemeinen findet die Auseinandersetzung des Subjekts mit der Welt statt, welche an der Zukunft orientiert ist, so dass Sinn den integrativen Aspekt dieser Prozesse deutlich macht. Durch Sinn als integral emotional-affektive Bewertung gewinnt das Ich innenwohnende Möglichkeiten, die zur neuen Wirklichkeit werden können. Was sich also im Augenblick jeweils in der fließenden Gegenwart als Emotion darstellt, kann als Sinn begriffen werden, der für die mögliche Zukunft zum Motiv wird. Die Kategorie Sinn wird in Bezug auf Tätigkeit dementsprechend zu einem innerpsychischen Organisator. Zusammenfassend kann also gesagt werden: Durch den Beziehungsvorgang im Dialog eröffnet die Widerspiegelung des Du im Ich in der fließenden Gegenwart Bedeutungssysteme in der Es-Welt des Ich und damit hinzugewonnene Möglichkeitsräume, die zur Wirklichkeit gelangen können. (vgl. Lanwer 2000, 74 f.)

Wenn die Innenwelt des Menschen in der Außenwelt keine Entsprechung mehr findet, die Einheit von Tätigkeit, Sinn und Bedeutung also auseinander bricht, ist dies gleichbedeutend mit dem Verlust des Du im Ich, der sich durch Psychopathologie mit Folgen wie Gewalt entsprechend zeigen kann.

Die Relevanz gemeinsamer Handlungsräume für die dialogische Beziehung

Für die pädagogische Gestaltung von Beziehung ist es deshalb von hoher Relevanz, die tiefer gehende Bedeutung des dialogischen Prinzips zu ergründen und jeweils subjektive Sinninhalte im gemeinsamen Bedeutungs- und Handlungsraum anhand eines gemeinsamen Gegenstands herauszubilden. Denn die Tätigkeit des Menschen verwirklicht

seine Beziehungen zu den Dingen über den Menschen und seine Beziehungen zum Menschen über die Dinge (vgl. Leontjew 1982, 261). Die Beziehung des Menschen zu den Gegenständen ist demnach keine unmittelbare, sondern wird durch seine Beziehung zu anderen Menschen vermittelt, aber der Mensch bedarf auch der Gegenstände/Tätigkeit, um zur Beziehung zum Menschen zu gelangen.

„Tätigkeit ist als eine Kategorie zu verstehen, die eine Vermittlungsfunktion erfüllt, indem sie eine Brücke zwischen Innen- und Außenwelt darstellt.“ (Lanwer 2008, 85)

Das beinhaltet laut Lanwer, dass die mit dem Dialogischen verknüpften Ich-Du- und Ich-Es-Polaritäten sich nicht nur vollziehen können, sondern auch, dass ein rhythmischer Wechsel zwischen ihnen möglich wird (vgl. Lanwer 2000, 75). Dabei ist immer zu berücksichtigen, dass der Sinn der Bedeutungen bedarf, um entstehen zu können (Buber ebd.: ‚Der Mensch wird am Du zum Ich‘).

Wenn aber nun Bedeutungen erfolgen, die in der realen praktischen Erfahrung keinerlei realen Boden haben, die sozusagen energisch in die Verbindung des Individuums mit den Menschen eindringen, das Individuum folglich keine Wahl zwischen den Bedeutungen hat, innerhalb denen sich die Sinnbildung in und mit der Tätigkeit ereignet, entsteht ein gewaltiger Widerspruch, der durch indifferente und nicht adäquate Bedeutungen hervorgerufen wird. Man könnte auch sagen, dass das Individuum im Sein des anderen keine Gegenwart hat. Somit kann es, so Lanwer, für einen Menschen subjektiv sinnvoll sein, Gewalt als Mittel einzusetzen (vgl. Lanwer 2008, 85).

„Gewalt ist dann die innere Widerspiegelung der inadäquaten, indifferenten und entstellten Bedeutungen, die subjektiv gebrochen zur Sinnbildung in „fremder Kleidung“ führt mit den Folgen gewalttätiger Handlungen in der äußeren Wirklichkeit.“ (Lanwer ebd.)

In diesem tätigkeitstheoretischen Sinne ist Gewalt als soziales Handeln zu entschlüsseln in der Dialektik zwischen subjektiven Entwicklungsnotwendigkeiten und objektiven Entwicklungsmöglichkeiten (vgl. Lanwer, ebd. 86). Gewalt ist demnach als Handlung zu sehen, sozusagen als letzte Möglichkeit und Brücke zur realen Verbindung zwischen dem Subjekt und seinen Verhältnissen der äußeren Wirklichkeit, und als Mittel, welches aufgrund von dialektischen Widersprüchen in Form von gegensätzlichen, nicht zu vereinbarenden und sich ausschließenden Bedürfnissen und Interessen zur Klärung von Konflikten in Erscheinung tritt.

Die pädagogische Zielsetzung muss sich also im Umgang mit Menschen auf die Entwicklung von gemeinsamen Bedeutungs- und Handlungsräumen und dem darin stattfindenden Dialog richten. Dabei auftretende bindungsbezogene Gefühle wie Liebe und Freundschaft können dem Individuum Angstfreiheit im Sinne einer emotionalen Stabilität vermitteln als Grundlage und Voraussetzung des Werdens, subjektiven Sinn vermitteln und zu Motiven des veränderten Handelns werden. Dabei geht es in der pädagogischen/therapeutischen Arbeit zunächst darum, einen Menschen bei der Aufnahme bzw. Wiederaufnahme einer dialogischen Beziehung zu unterstützen.

Bestätigung – Im Sein des Anderen eine Gegenwart finden

Als ein zentraler Bestandteil pädagogisch/therapeutischer Prozesse gilt Bestätigung, da das Werden eines Menschen sich zwischen dem einen und dem anderen Menschen entwickelt.

Lanwer betont, dass das Auseinanderfallen von Tätigkeit, Sinn und Bedeutung und der damit verbundene Verlust des Du im Ich darauf basiert, dass diese Person in ihrem Sein durch den anderen nicht bestätigt wurde und somit im Sein der anderen keine Gegenwart hat (vgl. Lanwer 2000, 79). Auf die Folgen – insbesondere Gewalt – wurde im letzten Abschnitt bereits hingewiesen.

„Die menschliche Person bedarf der Bestätigung, weil der Mensch als Mensch ihrer bedarf.“ (Buber 1978, 36)

Bestätigung ist gleichbedeutend mit der Bejahung der individuellen Existenz und der Einzigartigkeit einer Person und drückt sich aus durch die Hinwendung im Dialog. Im Sinne von Buber beinhaltet Bestätigung aber auch, dass die andere Person in ihrer dynamischen Existenz, folglich in ihrer spezifischen Möglichkeit verstanden wird.

Bestätigung ist demnach mehr als Akzeptanz, denn diese bezieht sich auf eine Person, wie sie zur Zeit ist, während Bestätigung das im Menschen mit einbezieht, was noch werden kann.

„Das echte Gespräch, und so jede aktuelle Erfüllung der Beziehung zwischen Menschen, bedeutet Akzeptation der Anderheit. Wenn zwei Menschen einander ihre grundverschiedenen

Meinungen über einen Gegenstand mitteilen, jeder in der Absicht, seinen Partner von der Richtigkeit der eigenen Betrachtungsweise zu überzeugen, kommt im Sinn des Menschseins alles darauf an, ob jeder den andern als den meint, der er ist, bei allem Einflusswillen also ihn doch in seinem ‚Dieser-Mensch-sein‘, in seinem ‚So-Be-schaffen-sein‘ rückhaltlos annimmt und bestätigt.“ (Buber 1978, 30)

Hier spricht Buber zwar zunächst von Akzeptanz, in dem Insistieren auf den Dialog auf der Basis der Differenz wird aber deutlich, dass dieses Verständnis von Akzeptanz weit über ein leeres Akzeptieren – ohne Hinwendung – hinausgeht und letztlich eine Bestätigung im beschriebenen Sinn darstellt.

Bestätigung ist also gleichbedeutend damit, eine Person existenziell anzuerkennen und zu bejahen, selbst wenn die Handlungen als inakzeptabel bewertet werden. Es entspricht dem Sinne des dialogischen Prinzips nach Buber (ebd.), dass unterschiedliche Standpunkte in einem echten Dialog vorausgesetzt werden und somit die Auseinandersetzung mit dem Anderen in der Begegnung mit den Menschen bestimmen müssen, welchen sich der Pädagoge/Therapeut zu verantworten hat.

Es liegt in der Verantwortung des Pädagogen/Therapeuten als Hüter des Dialogs, auch und insbesondere dann eine dialogische Beziehung anzustreben und sich auf der Ich-Du-Ebene zu engagieren, wenn er von dem Menschen aufgrund seiner Probleme seinerseits nicht die Bestätigung im Sinne eines Ich-Du-Moments erwarten kann.

Resümee

Gewalt erscheint oft unbegreiflich, insbesondere aber dann, wenn man sie von der Wirklichkeit, auf welche sich das Subjekt bezieht, trennt. Vielfach wird Pädagogik benutzt, um die damit verbundene soziale Frage durch Zwangsmaßnahmen zu entsorgen. Erneute Zwänge aber hindern Menschen dann, sich konkret mit den Dingen und Personen seiner Wirklichkeit auseinanderzusetzen und zur selbstverantwortlichen Mündigkeit zu gelangen. So stellen diese Zwangsmaßnahmen letztlich eine Bestätigung der Erfahrungen der Menschen dar, erzeugen evtl. in der Zwangssituation Anpassung, aber letztlich keinen nachhaltig wirksamen neuen Zugang zur Welt. Unter dem Gesichtspunkt von emanzipativer Subjektwerdung ist es aber wichtig, Gewalt im problemorientierten Dialog dialektisch zu durchdringen und eine Konflikt- und Streitkultur als Alternative zu Gewaltverhältnissen zu entwickeln, sozusagen als demokratischen Strukturbildungsprozess, der dem Individuum wirklich nachhaltig lebenswerte Alternativen ermöglicht.

Menschen, welche Probleme nicht verdrängen, sondern formulieren lernen, – im Problem formulierenden Dialog also die Weise begreifen können, wie sie in der Welt existieren, mit der und in der sie sich selbst vorfinden – lernen die Welt nicht als statische Wirklichkeit, sondern die WIRKlichkeit im Prozess der Umwandlung sehen (vgl. Freire 1985, 67).

Wird ein Mensch als ein Wesen im Prozess des Werdens, als unvollendet und unfertig bestätigt und werden somit Festlegungen vermieden, gewinnt er ein Offenhalten seiner Biografie, die Pluralität von Entfaltungschancen und somit erweiterte Gestaltungsmöglichkeiten.

Die Auseinandersetzung mit den immer wieder auftretenden Spannungsfeldern und Widersprüchen und Gegensätzlichkeiten hat gezeigt, dass diese nicht, ohne vernichtenden Schaden anzurichten, wegrationalisiert, beseitigt oder gar verleugnet werden dürfen, sondern per se als Anderes begriffen werden müssen, ohne welches das Seiende keine Existenz findet, ja noch nicht einmal denkbar ist.

„Das Merkmal der Selbstheit ist ja, dass der Mensch von dem, was er ist, immer getrennt ist durch die ganze Weise des Seins, das er nicht ist.“ (Sartre 1943, 72)

Alles von mir als fremd und anders Wahrgenommene erscheint zunächst als etwas, was meinen Lebensraum in Frage zu stellen scheint, erweist sich jedoch bei genauerer Betrachtung als genau das, durch das mein Sein existent ist und wird. Widersprüche und Widerstände müssen deswegen in der Pädagogik/Therapie als Chance zum Wachstum und Veränderung gesehen und bewertet werden.

Wenn Menschen in der eigenen Widerständigkeit begriffen und bestätigt werden, Gegenüber finden, denen sie sich zumuten dürfen, können sie befähigt werden, selbstbestimmt zu handeln und aktiv eigene Lebensverhältnisse im sozialen Raum zu gestalten. Durch den WIDERSpruch im problemorientierten Dialog – nicht als ENTgegnung sondern als ausgesprochene BEgegnung und Aus-EIN-ANDER-setzung mit dem Unbegreiflichen – können Veränderungsprozesse verstanden und initiiert werden.

Gewalt lässt sich nicht gewalt-tätig beseitigen. Wir können ihr auch nicht begegnen, wohl aber dem Menschen, dessen Wirklichkeit von Gewalt geprägt ist, wenn wir es wagen, einen Schritt zurückzutreten, um diesen Menschen zu erwarten in Handlungs-, Sprach- und Bedeutungsräumen, in denen wir uns gegenseitig zumuten, damit er in seinen noch nicht gelebten Möglichkeiten einen Sinn erkennen kann, um seinem Schrei nach Leben Ausdruck zu verleihen.

VerWANDlung geschieht dort, wo wir es wagen, in Bezogenheit ZuMUTung zu werden.

Abschließen möchte ich mit einem Gedicht und einem bedeutenden, in meinem Sinne veränderten Zitat:

Veränderung

Der Andere
ein Spiegel
durch den ich gehe
neues Land betrete
bis ich wieder vor einem Spiegel stehe
und mich verändert vorfinde
(JLM)

„geliebt wirst Du einzig da, wo Du Schwäche zeigen kannst ohne Stärke zu provozieren“
(Th. W. Adorno)

„geliebt wirst Du einzig da, wo Du Stärke zeigen kannst ohne Schwäche zu provozieren“
(JLM)

Literaturverzeichnis

Adorno (1951) – Adorno Theodor W.: *Minima Moralia, Reflexionen aus dem beschädigten Leben*, Frankfurt/M: Suhrkamp

BHP/4 (2005) – *Behindertenpädagogik*, 44. Jg.: *Texte zur konfrontativen Pädagogik*, Frankfurt/M: Psychosozial-Verlag

Brühl (1999) – Dieter Brühl: *Das dialogische Prinzip bei Paulo Freire in: Dabisch, J. (Hrsg.), Dialogische Erziehung bei Paulo Freire*, Oldenburg: vde

Buber (1962) – Martin Buber: *Das dialogische Prinzip*, Heidelberg: Lambert Schneider

Buber (1965) – Martin Buber: *Nachlese*, Heidelberg: Lambert Schneider

Buber (1978) – Martin Buber: *Urdistanz und Beziehung*, Heidelberg: Lambert Schneider

Buber (1978) – Martin Buber: *Das Problem des Menschen*, Heidelberg: Lambert Schneider

Cassirer (1995) – Ernst Cassirer: *Form und Technik in: Cassirer, E.: Symbol, Technik, Sprache*, Hamburg: Felix Meiner

Dilcher (2005) – Dominik Dilcher: *Didaktik der Kernideen – Grundlage einer allgemeinen basalen Didaktik?*, Berlin: dissertation.de – Verlag im Internet

Feuser/Jantzen (1994) – Georg Feuser/Wolfgang Jantzen: *Die Entstehung des Sinns in der Weltgeschichte in: Jantzen W., Am Anfang war der Sinn, Zur Naturgeschichte, Psychologie und Philosophie von Tätigkeit, Sinn und Dialog*, Marburg: BdWi

Fischer-Fabian (1979) – Stephen Fischer-Fabian: *Die deutschen Cäsaren, Triumph und Tragödie der Kaiser des Mittelalters*, München: Droemer-Knaur

Freire (1990) – Paulo Freire: *Pädagogik der Unterdrückten, Bildung als Praxis der Freiheit*, 4. Aufl., Reinbek: Rowohlt

Heinz (link gelesen am 03.09.08) – Wolfgang Heinz: *Stellungnahme zur aktuellen Diskussion um eine Verschärfung des Jugendstrafrechts* <http://www.dvjj.de/artikel.php?artikel=986>

Heydorn (1979) – Heinz J. Heydorn: *Über den Widerspruch von Bildung und Herrschaft, Bildungstheoretische Schriften Bd. II*, Frankfurt/M: Syndikat

Holz (2003) – Hans Heinz Holz: *Widerspiegelung*, Bielefeld: Transcript

Jantzen (1994) – Wolfgang Jantzen: *Am Anfang war der Sinn, Zur Naturgeschichte, Psychologie und Philosophie von Tätigkeit, Sinn und Dialog*, Marburg: BdWi

Lanwer (2000) – Willehad Lanwer: *Die Bedeutung der dialogischen Philosophie Martin Bubers für die Behindertenpädagogik in: Rödler, P./Berger, E./Jantzen, W. (Hrsg.), Es gibt keinen Rest! – Basale Pädagogik für Menschen mit schwersten Beeinträchtigungen*, Neuwied, Kriftel, Berlin: Hermann Luchterhand

Lanwer (2008) – Willehad Lanwer: *Wi(e)der Gewalt – Erkennen Erklären und Verstehen aus pädagogischer Perspektive*, Baldtmannweiler, Schneider Verlag Hohengehren

Leontjew (1982) – Alexej N. Leontjew: *Tätigkeit, Bewusstsein, Persönlichkeit*, Köln: Pahl-Rugenstein

Mädche (1995) – Flavia Mädche: *Kann Lernen wirklich Freude machen? Der Dialog in der Erziehungskonezption von Paulo Freire*, München: AG-SPAK-Bücher

Sartre (1943) – Jean-Paul Sartre: *Das Sein und das Nichts, Versuch einer phänomenologischen Ontologie*, Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt

Toulmin (1996) – Stephen Toulmin: *Der Gebrauch von Argumenten*, Weinheim: Beltz

Vierheilig (1996) – Jutta Vierheilig: *Dialogik als Erziehungsprinzip in: Lanwer-Koppelin, W./Vierheilig, J.: Martin Buber – Anachronismus oder Neue Chance für die Pädagogik?*, Butzbach-Griedel: Afra

Wygotski (2002) – Lew Wygotski: *Denken und Sprechen*, Weinheim: Beltz